

# Migration und Generation

## Solidarität über Ländergrenzen?

Bettina Isengard, Ronny König und Marc Szydlik

*Beitrag zur Veranstaltung »Migrationserfahrung und Alter(n) – Lebenssituation und Lebensverläufe nach Migration« der Sektion Alter(n) und Gesellschaft*

Familiengenerationen zeichnen sich im Allgemeinen durch eine starke, lebenslange Verbundenheit bis ins hohe Alter aus, und sie spielen darüber hinaus eine zentrale Rolle in Krisenzeiten und kritischen Lebenssituationen. Gerade in Zeiten von Globalisierung und Transnationalisierung stellt sich allerdings zunehmend die Frage, inwiefern dieser Familienzusammenhalt auch über Ländergrenzen hinweg besteht. Wie sind transnationale Generationenbeziehungen und -netzwerke organisiert? Existiert weit reichende Solidarität auch – bzw. gerade – wenn die Familienmitglieder nicht mehr in derselben Umgebung oder sogar nicht mehr im selben Land leben? Diese Fragen sind besonders relevant, wenn ältere Eltern auf Unterstützungsbedarf angewiesen und ihre erwachsenen Kinder in ein anderes Land migriert sind. Bleiben enge Generationenbände auch dann bestehen, und stehen die Kinder tatsächlich für ihre weit entfernt lebenden Eltern ein, möglicherweise sogar noch stärker als dies bei einheimischen Familien der Fall ist? Gleichzeitig ist hierbei nach unterschiedlichen Unterstützungsformen zu unterscheiden, also insbesondere der so genannten funktionalen Generationensolidarität in Form von Geld und Zeit.

Um die Zusammenhänge zwischen Migration und Generationensolidarität näher zu beleuchten, werden auf Basis des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) 14 europäische Länder in den Blick genommen. Dabei wird das finanzielle und zeitliche Transferverhalten von über 50-Jährigen an ihre Eltern analysiert. Es wird einerseits untersucht, inwiefern sich Migrantinnen und Migranten von Einheimischen bei der Art und dem Ausmaß familialer Generationensolidarität unterscheiden. Lassen sich spezielle Transfurmuster an die Elterngeneration über Ländergrenzen ausmachen? Andererseits geht es um die Frage, inwiefern hierbei Unterschiede zwischen verschiedenen Migrantengruppen existieren und worauf sich mögliche Differenzen zurückführen lassen.

## Solidarität, Generation und Migration

Die große Relevanz intergenerationaler Familienbeziehungen zeigt sich bei der Betrachtung verschiedener Formen der Generationensolidarität (siehe für einen Überblick Szydlik 2016). Neben der subjektiven Bedeutung von Generationenbeziehungen, die durch emotionale Nähe und Zuneigung geprägt sind (affektive Solidarität), spiegelt sich die Verbundenheit auch in Kontakthäufigkeiten und gemein-

samen Aktivitäten wider (assoziative Solidarität). Eindrucksvoll ist nicht zuletzt auch das Ausmaß der funktionalen Solidarität, das heißt das Geben und Nehmen von Geld, Zeit und Raum. Empirische Studien zeigen jedenfalls, dass familiäre Generationen durch emotionale Verbundenheit (Bertogg, Szydlik 2016), häufige Kontakte (König 2016) und umfangreiche räumliche, finanzielle und zeitliche Transfers gekennzeichnet sind (Brandt 2009; Deindl 2011; Haberkern 2009; Igel 2011; Isengard, Szydlik 2012).

Funktionale Transfers sind ein wichtiger Bestandteil intergenerationaler Beziehungen, die insbesondere auch kulturell bedingten Unterschieden unterliegen können. Dabei legt die bisherige Forschung generell nahe, dass Familien mit Migrationshintergrund eine stärkere Familienorientierung aufweisen (de Valk, Schans 2008; Merz et al. 2009) und darüber hinaus sogar noch häufiger miteinander in Kontakt stehen als einheimische Familien (Steinbach 2013). Weitere Befunde zu den einzelnen Transferarten funktionaler Solidarität sind eher uneinheitlich (siehe zum Beispiel für Koresidenz Baykara-Krumme 2013; Glick, van Hook 2002; für Geld Baykara-Krumme 2008; Lee, Aytac 1998 sowie für Zeit Laditka, Laditka 2001; Schans, Komter 2010). Da bisherige Studien hauptsächlich einzelne Länder bzw. spezifische Migrantengruppen untersuchen, ist es allerdings nicht verwunderlich, dass sich kein einheitliches, klares Bild abzeichnet.

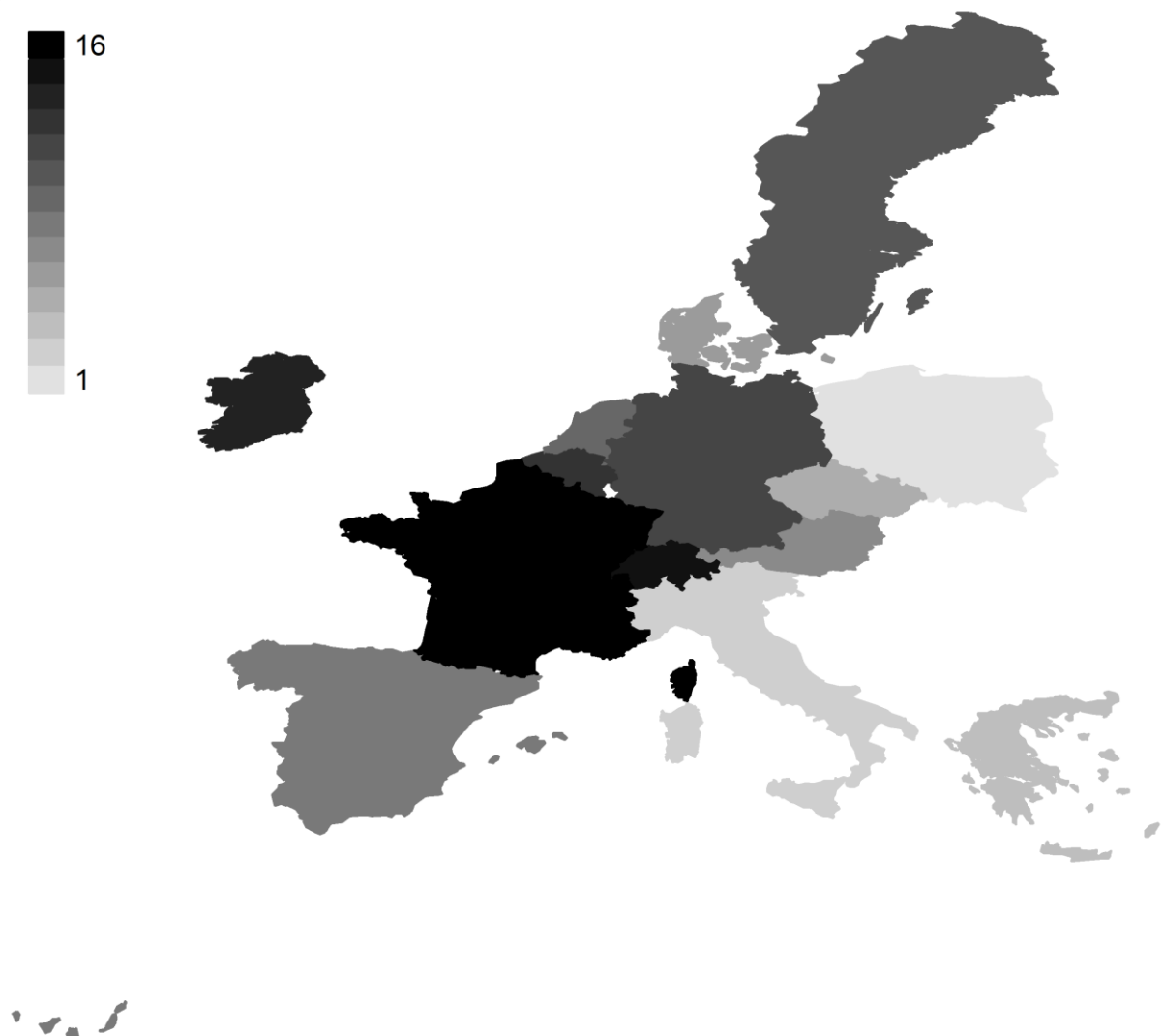
Auf Basis bisheriger empirischer Befunde sowie vor dem Hintergrund der theoretischen Annahmen kann jedenfalls angenommen werden, dass Generationensolidarität unter Migrantinnen und Migranten – je nach Transferart bzw. betrachteter Migrantengruppe – stärker oder schwächer ausfallen kann als bei der einheimischen Bevölkerung. Nach der Solidaritätsthese sollte das Ausmaß der Unterstützung in Familien mit Migrationshintergrund größer sein, da die Generationen bedingt durch die Migrationserfahrungen näher zusammenrücken (zum Beispiel Baykara-Krumme 2008; Dumon 1989). Fern der Heimat fungiert die Familie als „sicherer Hafen“ und fördert gegenseitigen Zusammenhalt und Unterstützung (Szydlik 2016). Auch Unterschiede bei Familiennormen zwischen dem Herkunfts- und Zielland können letztendlich sogar zu mehr Solidarität beitragen. Dagegen postulieren andere Ansätze, dass die Generationenbeziehungen unter Migrant/innen weniger solidarisch sind als die der einheimischen Bevölkerung. Denn gerade durch die spezifischen Migrationserfahrungen sowie kulturelle Unterschiede zwischen dem Heimat- und dem Aufnahmeland käme es zu Konflikten, die das Transferverhalten schwächen würden (zur Kultur-Konflikt-These siehe Merz et al. 2009; Park 1964; Portes, Zhou 2005). In die gleiche Richtung zielen Annahmen, die davon ausgehen, dass Generationen mit Migrationshintergrund durch die Migrationserfahrungen sozusagen auseinanderdriften (Drift-These). Zudem könnten gemäß der Strain-These die Konflikte zwischen den Familiengenerationen durch migrationsbedingte Belastungen zunehmen (siehe hierzu Szydlik 2016).

## Solidarität über Ländergrenzen? Geld und Zeit

Inwiefern sich familiäre Unterstützungsleistungen in Europa zwischen Einheimischen und Migrant/innen unterscheiden, soll im Folgenden auf Basis des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) für Welle 1 (2004/5) und Welle 2 (2006/7) eingehend betrachtet werden. Dafür stehen 10.154 Eltern(haus)-Kind-Dyaden aus 14 Ländern zur Verfügung, nämlich: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien und Tschechien. Die Stichprobe umfasst Befragte, die mindestens 50 Jahre alt sind und die noch mindestens ein lebendes Elternteil haben. Analysiert werden funktionale Transfers in den letzten zwölf Monaten an außerhalb der Befragtenhaushalte lebende Eltern. Hierbei bezieht sich „Geld“ auf finanzielle Unterstützungen von mindestens 250 €, und „Zeit“ wird über mindestens wö-

chentliche praktische Hilfeleistungen im Haushalt (inkl. Pflege), bei der Gartenarbeit, bei Einkäufen, bei Reparaturen sowie bei Administrativem abgebildet. Als Migrantinnen und Migranten werden diejenigen Befragten klassifiziert, die in einem anderen Land als dem ihres derzeitigen Wohnortes geboren wurden bzw. nicht die Staatsbürgerschaft desselben innehaben.

Ein erster Blick auf ab 50-jährige Personen mit Migrationshintergrund in den untersuchten europäischen Ländern zeigt, dass die Anteile zwischen den Ländern deutlich variieren (Abbildung 1). Während die Quoten vor allem in Frankreich, Irland und der Schweiz vergleichsweise hoch ausfallen, sind die Anteile vor allem in den süd- und osteuropäischen Ländern (mit Ausnahme von Spanien) vergleichsweise gering. Insgesamt entspricht das Verteilungsmuster für die ältere Bevölkerung ab 50 Jahren in etwa dem der Gesamtbevölkerung, wenngleich der Migrationsanteil über alle Altersgruppen hinweg generell höher ausfällt (OECD 2016).

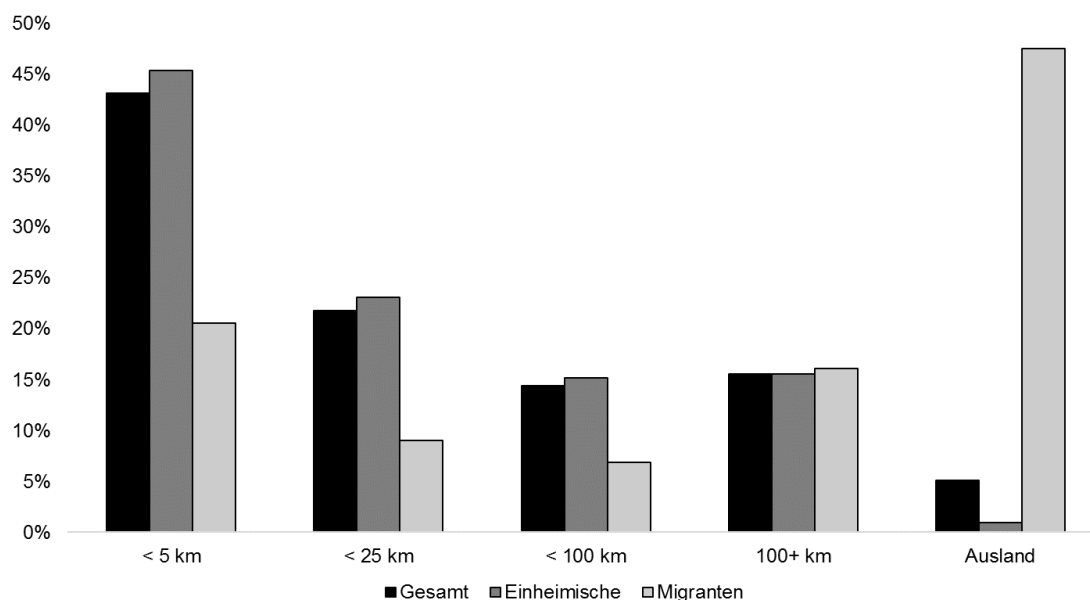


Quelle: SHARE, Welle 1 (2004/5) und Welle 2 (2007/8), Release 5.0.0, gewichtet, 14 Länder.

#### **Abbildung 1: Migration in Europa (50+, in Prozent)**

Werden die Wohnentfernungen der über 50-jährigen in Europa zu ihren noch lebenden Elternteilen betrachtet, dann zeigt sich, dass die Generationen insgesamt relativ nahe beieinander wohnen (Abbil-

dung 2). Über 40 Prozent der Befragten wohnen im Umkreis von fünf Kilometern der Eltern, und nochmals knapp ein Fünftel wohnt nicht weiter als 25 Kilometer von diesen entfernt. Allerdings zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Migrant/innen. Während die Mehrheit der Inländer/innen im nahen Umfeld der eigenen Eltern wohnt, werden die Entfernungen zwischen den Befragten und ihren alten Eltern deutlich grösser: Lediglich ein Fünftel der Befragten mit Migrationshintergrund hat noch mindestens ein lebendes Elternteil im Umkreis von fünf Kilometern. Bei den Einheimischen sind es mit 45 Prozent mehr als doppelt so viele. Deutlich fallen die Unterschiede dann auch noch bei Distanzen zwischen 5 und 25 Kilometern aus (unter 10 Prozent versus über 20 Prozent). Auch bei weiten Wohndistanzen, das heißt über Ländergrenzen hinweg, sind deutliche Unterschiede zwischen beiden Gruppen auszumachen. Während lediglich zwei Prozent der Inländer/innen Eltern hat, die im Ausland leben, sind es bei den Migrant/innen in den europäischen Ländern beinahe die Hälfte.



Quelle: SHARE, Welle 1 (2004/5) und Welle 2 (2007/8), Release 5.0.0, gewichtet, 8.453 Befragte-Eltern-Dyaden.

### Abbildung 2: Wohnentfernungen (50+, in Prozent)

Vor diesem Hintergrund stellt sich im Folgenden die Frage nach Möglichkeiten zur Solidarität, vor allem über Ländergrenzen hinweg. Die räumliche Nähe bzw. Distanz zwischen den Generationen stellt dabei neben den vorhandenen Familienstrukturen und Solidaritätsnormen eine wichtige Grundvoraussetzung für das Zustandekommen intergenerationaler Unterstützung dar. Abbildung 3 eruiert den Zusammenhang zwischen monetärer Unterstützung sowie den Wohnentfernungen. Dabei zeigt sich, dass finanzielle Transfers, insbesondere in Form von Rücküberweisungen („remittances“), über die Distanzen hinweg bedeutsamer werden und zeitliche Transfers, also Hilfe und Pflege, mit der Wohnentfernung abnehmen: Je weiter die Generationen also voneinander entfernt wohnen, desto eher geben sie Geld und umso seltener Zeit. Da zeitliche Hilfe zumeist die direkte Anwesenheit aller Beteiligten erfordert, ist es schwierig, diese Art der Unterstützung über größere Distanzen zu gewährleisten.

Werden Solidarität und Wohnentfernungen jetzt noch zusätzlich zum Migrationsstatus in Beziehung gesetzt, ergibt sich nach Abbildung 4 für finanzielle Transfers folgendes Bild: Wenn die Befragten

mit ihren Eltern im gleichen Land wohnen, dann spielen finanzielle Transfers insgesamt eine eher untergeordnete Rolle. Dies gilt gleichermaßen für die Einheimischen wie die Migrant/innen. Über alle Entfernungen hinweg liegen die Anteile zwischen ein bis maximal fünf Prozent. Allerdings erhöht sich der Anteil für die Gruppe der Migrantinnen und Migranten erheblich, wenn ihre Eltern im Ausland leben. Dann steigt nämlich die Quote auf fast 15 Prozent an, während bei der einheimischen Bevölkerung keine Geldleistungen an Eltern im Ausland erfolgen.

30%

25%

20%

15%

10%

5%

0%

< 5 km      < 25 km      < 100 km      100+ km      Ausland

..... Gesamt: Geld      — Gesamt: Zeit

Quelle: SHARE, Welle 1 (2004/5) und Welle 2 (2007/8), Release 5.0.0, gewichtet, 8.453 Befragte-Eltern-Dyaden.

**Abbildung 3: Solidarität und Wohnentfernungen (50+, in Prozent)**

30%

25%

20%

15%

10%

5%

0%

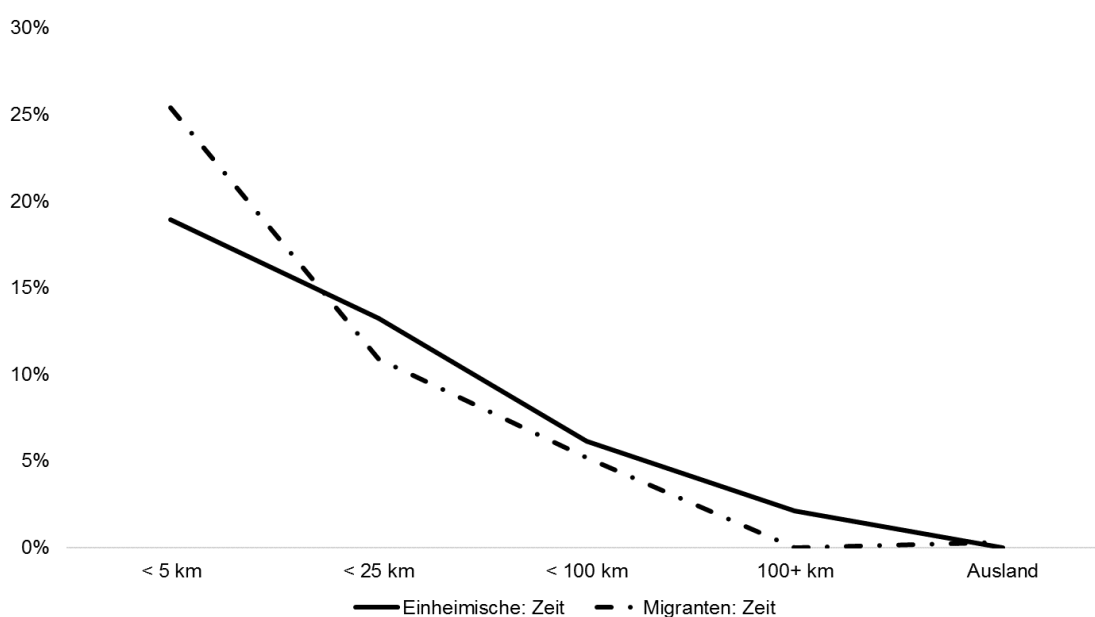
< 5 km      < 25 km      < 100 km      100+ km      Ausland

— Einheimische: Geld      - · - Migranten: Geld

Quelle: SHARE, Welle 1 (2004/5) und Welle 2 (2007/8), Release 5.0.0, gewichtet, 8.453 Befragte-Eltern-Dyaden.

**Abbildung 4: Geld, Migration und Wohnentfernungen (50+, in Prozent)**

Für zeitliche Transfers ergeben sich ebenfalls Unterschiede zwischen der einheimischen Bevölkerung und Personen mit Migrationshintergrund (Abbildung 5). Während insgesamt das Ausmaß der regelmäßigen, das heißt mindestens wöchentlich geleisteten Hilfe deutlich von der Wohnentfernung abhängt, zeigt sich, dass bei nahen Wohndistanzen (bis fünf Kilometer) Migrant/innen ihre alten Eltern häufiger zeitlich unterstützen als dies bei der einheimischen Bevölkerung der Fall ist. Ab einer Entfernung von 25 Kilometern verringern sich die Unterschiede bzw. kehren sich leicht um: Je größer die Distanz, desto seltener wird geholfen, wobei Migrant/innen bei geringerer Distanz eher helfen als Einheimische.



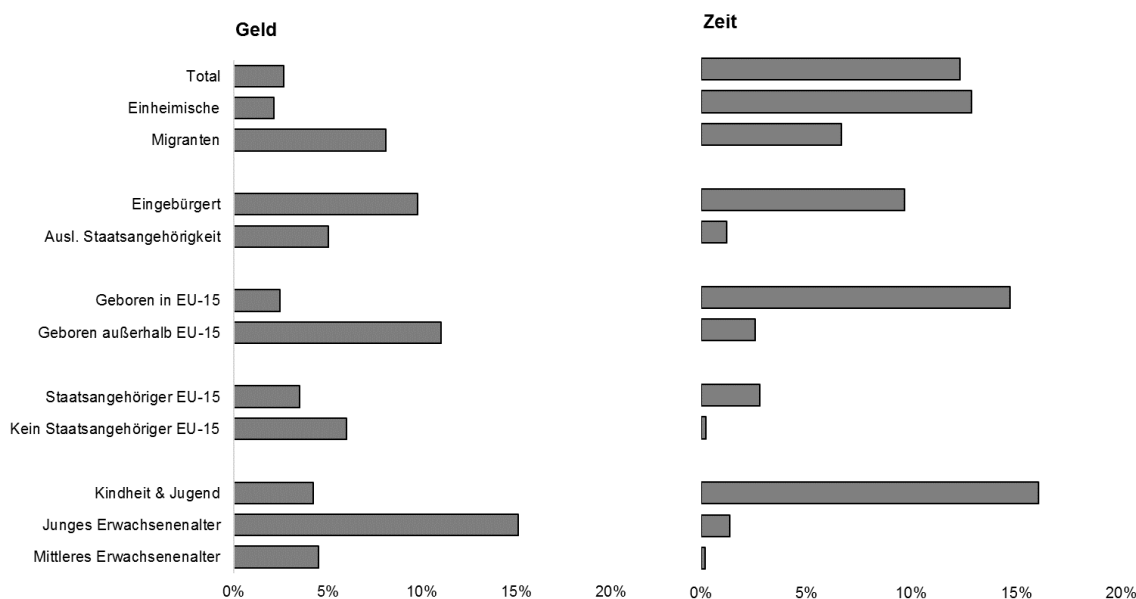
Quelle: SHARE, Welle 1 (2004/5) und Welle 2 (2007/8), Release 5.0.0, gewichtet, 8.453 Befragte-Eltern-Dyaden.

### Abbildung 5: Zeit, Migration und Wohnentfernungen (50+, in Prozent)

Schließlich soll die Gruppe der Migrantinnen und Migranten detaillierter in den Blick genommen werden. Abbildung 6 gibt das Ausmaß der finanziellen und zeitlichen Solidarität für unterschiedliche Gruppen von Migrant/innen wieder. Hierbei zeigt sich, dass eingebürgerte Personen mit Migrationshintergrund häufiger finanzielle Unterstützung an ihre Eltern leisten als Personen mit (noch) einer ausländischen Staatsbürgerschaft. Außerdem geben Personen, die innerhalb der EU-15-Länder geboren wurden (also in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union bis April 2004), ihren Eltern seltener Geld als Befragte, die aus einem Land außerhalb dieses Gebiets stammen. Etwas geringer fallen die Unterschiede aus, wenn nach der Staatsbürgerschaft der nicht eingebürgerten Migrant/innen differenziert wird, aber auch hier sind es wiederum Bürger/innen außerhalb der EU-15, die häufiger Geld überweisen. Zudem spielt auch der Migrationszeitpunkt eine Rolle. Personen, die im jungen Erwachsenenalter migriert sind, geben ihren Eltern häufiger Geld als Migrant/innen, die erst später oder in der Kindheit bzw. Jugend eingewandert sind.

Das Ausmaß der zeitlichen Unterstützung bei spezifischen Migrantengruppen ist ebenfalls mit der Staatsbürgerschaft verbunden. Eingebürgerte Befragte greifen ihren Eltern sehr viel häufiger zeitlich unter die Arme als Migrant/innen, die diesen Schritt (bisher) nicht vollzogen haben bzw. vollziehen konnten. Auch die geographische Herkunft spielt eine Rolle. Im Gegensatz zu finanziellen Transfers sind es hier jedoch vor allem Befragte, die in der EU-15 geboren wurden, die ihren Eltern helfen. Diese

Unterschiede bleiben bestehen, wenn nach der Staatsangehörigkeit der nicht eingebürgerten Migrant/innen differenziert wird. Erhebliche Differenzen zeigen sich schließlich noch in Hinblick auf den Migrationszeitpunkt: Je früher die Befragten eingewandert sind, desto eher greifen sie ihren alten Eltern zeitlich unter die Arme. Dies hängt sicher damit zusammen, dass die Eltern in der Nähe wohnen, zumal die Befragten damals in ihrer Kindheit bzw. Jugend wahrscheinlich mit ihren Eltern gemeinsam migriert sind.



Quelle: SHARE, Welle 1 (2004/5) und Welle 2 (2007/8), Release 5.0.0, gewichtet, 8.453 Befragte-Eltern-Dyaden.

**Abbildung 6: Solidarität: Unterschiede nach Migrantengruppen (50+, in Prozent)**

## Fazit

Insgesamt zeigen die Befunde, dass die Generationenbeziehungen in Europa durch einen beeindruckenden Zusammenhalt in Form von funktionaler Solidarität gekennzeichnet sind. Das Ausmaß finanzieller und zeitlicher Transfers ist dabei jedoch eng an die intergenerationale Wohntrennung gekoppelt: Je näher die Generationen beieinander leben, umso häufiger wird Zeit und desto seltener Geld transferiert. Aber während die einheimische Bevölkerung vorwiegend zeitliche Unterstützung in Form von instrumenteller und administrativer Hilfe sowie Pflege an die älteren Eltern leistet, zeichnen sich Familien mit Migrationshintergrund insbesondere durch häufigere Geldtransfers aus. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass Rücküberweisungen („remittances“) im Gegensatz zu zeitlichen Transfers, die oft eine persönliche Anwesenheit erfordern, problemlos über größere Wohndistanzen transferiert werden können. Dadurch wird funktionale Generationensolidarität auch über Ländergrenzen hinweg möglich. Allerdings zeigt sich auch, dass Migrant/innen ihre alten Eltern bei geringer Wohntrennung (bis fünf Kilometern) etwas häufiger unterstützen als dies bei Einheimischen der Fall ist.

Gleichzeitig zeigen sich aber auch Unterschiede zwischen Migrantengruppen, die mit der Staatsbürgerschaft, dem Herkunftsland und dem Migrationszeitpunkt einhergehen. Insbesondere Personen, die aus Ländern außerhalb der EU-15 stammen, helfen ihren Eltern sehr viel häufiger mit Geld als Migrant/innen aus den Gründungsländern der Europäischen Union. Neben der größeren Wohndistanz

zwischen Generationen, die sich in einer Abnahme zeitlicher und einer Zunahme finanzieller Transfers manifestiert, spielt wohl auch ein größerer Bedarf in Ländern außerhalb der EU eine Rolle. Eingebürgerte bzw. EU-15-Migrant/innen greifen ihren alten Eltern dagegen häufiger zeitlich unter die Arme, was wiederum die besondere Relevanz einer geringen Wohnentfernung unterstreicht. Weiterhin zeigt sich, dass für die Generationensolidarität auch der Zeitpunkt der Migration eine Rolle spielt. Wer bereits in der Kindheit oder Jugend migriert ist, unterstützt die alten Eltern eher mit Zeit, während Befragte, die erst im Erwachsenenalter – vermutlich ohne die Eltern – eingewandert sind, ihren Eltern eher finanziell helfen.

Insgesamt sprechen die Befunde gegen eine pauschalisierende Bewertung der Generationenbeziehungen von Migrant/innen im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung. Vielmehr finden sich einerseits unterstützende Belege für die Solidaritäts- und „Safe haven“-Thesen, die von einer Stärkung des intergenerationalen Zusammenhalts im Zuge von Migrationsprozessen ausgehen. Andererseits liefern die Befunde aber auch Hinweise auf die Relevanz der Kultur-Konflikt- bzw. der Strain- und Drift-Thesen, die eine weniger ausgeprägte Generationensolidarität von Migrant/innen nahelegen. Maßgeblich sind hierbei insbesondere die Wohnentfernungen zwischen den Generationen sowie die unterschiedlichen Transferarten, also Geld versus Zeit.

## Literaturverzeichnis

- Baykara-Krumme, H. 2008: *Immigrant Families in Germany. Intergenerational Solidarity in Later Life*. Berlin: Weissensee Verlag.
- Baykara-Krumme, H. 2013: Generationenbeziehungen im Alter: türkische Familien in der Türkei und in Westeuropa. *Zeitschrift für Familienforschung – Journal of Family Research*, 25. Jg., Heft 1, 9–28.
- Bertogg, A., Szydlik, M. 2016: Die Enge der Beziehung von jungen Erwachsenen zu ihren Eltern. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 42. Jg., Heft 1, 41–59.
- Brandt, M. 2009: *Hilfe zwischen Generationen. Ein europäischer Vergleich*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- de Valk, H.A.G., Schans, D. 2008: „They Ought to Do This for Their Parents“. Perceptions of Filial Obligations among Immigrant and Dutch Older People. *Ageing and Society*, 28. Jg., Heft 1, 49–66.
- Deindl, C. 2011: *Finanzielle Transfers zwischen Generationen in Europa*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dumon, W.A. 1989: Family and Migration. *International Migration*, 27. Jg., Heft 2, 251–270.
- Glick, J.E., van Hook, J. 2002: Parents' Coresidence with Adult Children: Can Immigration Explain Racial and Ethnic Variation? *Journal of Marriage and Family*, 64. Jg., Heft 1, 240–253.
- Haberkern, K. 2009: *Pflege in Europa. Familie und Wohlfahrtsstaat*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Igel, C. 2011: *Großeltern in Europa. Generationensolidarität im Wohlfahrtsstaat*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Isengard, B., Szydlik, M. 2012: Living Apart (or) Together? Coresidence of Elderly Parents and Their Adult Children in Europe. *Research on Aging*, 34. Jg., Heft 4, 449–474.
- König, R. 2016: *Bildung, Schicht und Generationensolidarität in Europa*. Wiesbaden: Springer VS.
- Laditka, J.N., Laditka, S.B. 2001: Adult Children Helping Older Parents. Variations in Likelihood and Hours by Gender, Race, and Family Role. *Research on Aging*, 23. Jg., Heft 4, 429–456.



- Lee, Y.-J., Aytac, I.A. 1998: Intergenerational Financial Support among Whites, African Americans, and Latinos. *Journal of Marriage and Family*, 60. Jg., Heft 2, 426–441.
- Merz, E.-M., Özeke-Kocabas, E., Oort, F.J., Schuengel, C. 2009: Intergenerational Family Solidarity: Value Differences between Immigrant Groups and Generations. *Journal of Family Psychology*, 23. Jg., Heft 3, 291–300.
- OECD 2016: Foreign Population (Indicator). <https://data.oecd.org/migration/foreign-born-population.htm> (letzter Aufruf 24.4.2016).
- Park, R.E. 1964: *Race and Culture*. Glencoe: The Free Press of Glencoe.
- Portes, A., Zhou, M. 2005: The New Second Generation: Segmented Assimilation and Its Variants. In M.M. Suárez-Orozco, C. Suárez-Orozco, D. Qin-Hilliard (Hg.), *The New Immigration. An Interdisciplinary Reader*. New York: Routledge, 85–103.
- Schans, D., Komter, A. 2010: Ethnic Differences in Intergenerational Solidarity in the Netherlands. *Journal of Aging Studies*, 24. Jg., Heft 3, 194–203.
- Steinbach, A. 2013: Family Structure and Parent-Child Contact. A Comparison of Native and Migrant Families. *Journal of Marriage and Family*, 75. Jg., Heft 5, 1114–1129.
- Szydlik, M. 2016: *Sharing Lives – Adult Children and Parents*. London, New York: Routledge.